Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 233 (1960)

Artikel: Der Bauer und des Königs Falke
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657268

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bauer und des Königs Falke

Aus dem Altitalienischen übertragen v. Walter Keller

Ein Bauersmann aus Frankreich kam einst zu mir und bat mich, ich möge eine Begebenheit aufschreiben, worin er eine feine List gebraucht habe gegen einen Obertorwächter des Königs Philipp von Valois, welcher aus Geldgier ihn um eine Belohnung bringen wollte, die der König ihm zu bezahlen versprochen hatte.

Als König Philipp von Valois nämlich über Frankreich regierte und seinen Sitz in Paris hatte, besaß er einen Falken, der an Schönheit und Trefflichkeit alle andern übertraf, die er am Hofe hielt. Dieser Falke hatte Halsglöcklein aus Gold und Silber, welche mit Schmelz überzogen und mit dem königlichen Wappen fein verziert waren.

Einst kam ihm die Lust, wie er oft zu tun pflegte, zum Zeitvertreib und zur Erholung auszugehen, und zwar mit seinem Falken und mit den Hunden. Sie kamen an einen Ort, wo viele Rebhühner waren. Der Falkner, der des Königs Falken auf der Hand trug, ließ ihn gegen ein Rebhuhn los, und er stürzte sich darauf und brachte es herbei. Dann gingen sie weiter. Der Falkenjäger schickte seinen Vogel auf ein anderes Rebhuhn aus; aber dieser faßte es nicht, sei es, daß er plötzlich seine Dressur verlor und feige wurde, oder was sonst der Grund gewesen sein mag. Denn während er sonst, wenn er einen Vogel nicht haschen konnte, aus der Luft wieder auf die Hand zurückflog, tat er jetzt gerade das Gegenteil, nämlich er flog hoch in die Luft und so weit weg, daß sie ihn aus den Augen verloren.

Als das der König sah, schickte er acht seiner besten Schildknappen nebst dem Falkner aus, um dem Vogel so lange nachzugehen, bis sie ihn wiederfänden. Und so gingen diese auf die Suche da- und dorthin nach verschiedenen Richtungen, und sie suchten ihn acht Tage lang. Sie konnten aber den kostbaren Falken nicht finden, kehrten nach Paris zurück und meldeten es dem König. Dieser war darüber sehr betrübt, denn er war ein echt ritterlicher Herr, und der Falke war ein edles Tier von seltenem Wert. So verging denn geraume Zeit, ohne daß der kostbare Ausreißer von jemandem gefangen und an den Hof zurückgebracht wurde. Da ließ der König durch Ausrufer öffentlich bekanntmachen, daß, wer den besagten Falken fangen könne und herbringe, von ihm zweihundert Franken erhalten solle; wer ihn aber fange und nicht überbringe, der komme an den Galgen.

Altstadtsanierung in Bern

Letztes Jahr zeigte der „Hinkende Bot" die baufälligen untersten Häuser des Nydeggstaldens. Hier die Ende 1958 bezogenen Neubauten. Die durch einen Kanonenschuß im Stecklikrieg 1802 beschädigte Hausecke wurde in den Neubau wieder eingefügt.

Photo W. Nydegger, Bern

Und so verbreitete sich dieser Erlaß über das ganze Land. Etwa einen Monat später geriet der Falke in die Grafschaft N. Als er auf einem Baum saß, hörte ein Bauer, der auf den Feldern arbeitete und gerade bei diesem Baum war, die goldenen Schellchen klingen, näherte sich, hielt mehr zum Scherz als im Ernst seine schwielige und rauhe Hand hin, lockte den Vogel mit seltsamem, sonst nicht gewöhnlichem Ruf herab, und siehe, der Falke flog herunter auf seine Hand.

Da geriet der gute Bauer in Verlegenheit, als der Vogel mit den Krallen seine Finger umklammerte, denn das war ihm etwas Ungewohntes. Wie er aber die goldenen Halsglöckchen mit dem königlichen Wappen erblickte und bedachte, daß er zwei heiratsfähige Töchter hatte und welche Belohnung der König für den Überbringer seines Falkens ausgesetzt hatte, da geriet er völlig außer sich, weil er in der Pflege solcher Tiere wenig Erfahrung besaß.

Kurz entschlossen ließ er seine Hacke liegen, faßte die kleinen Wurfriemen, welche der Falke um seine Füße trug, kehrte alsdann gegen seinen Bauernhof zurück, schnitt dort ein Stück Schnur von dem Sattel seines Eseleins ab, befestigte sie an den Wurfriemen des Falkens, setzte den Vogel auf eine Stange und band ihn fest. Wenn er dann aber überlegte, wer er war und wie ungeschickt er sei, um den Vogel nach Paris zu bringen und damit vor den König zu treten, wurde es ihm bei diesem Gedanken allein schon ganz übel.

Das alte Hotel „Sternen" an der Aarbergergasse wird abgebrochen und soll durch ein Kino ersetzt werden.

Photo W. Rydegger, Bern

Und wie er so sinnend dastand, ging der oberste Torwärter des Königs, der irgendeinen Auftrag zu besorgen hatte, die Straße vorüber und an dem Bauernhaus vorbei. Er hörte die Glöcklein, trat herzu und sagte: „Du hast den Falken des Königs gefangen." – „Ja, freilich", erwiderte der Bauer. – „Dann gib ihn mir", fuhr der andere fort, „du würdest den Vogel nur verderben, wenn du ihn hintrügest." Der Bauer entgegnete: „Ihr mögt vielleicht nicht unrecht haben; aber laßt mich doch und nehmt mir nicht das weg, was das Glück mir nur einmal verliehen hat. Ich will den Falken tragen, so gut ich kann."

Allein der andere gab nicht nach und versuchte mit guten Worten und Drohungen, den Vogel vom Bauern zu bekommen. Es half aber alles nichts. Schließlich sagte der Torwärter: „Nun gut,

wenn du mir den Sperber nicht geben willst, so tu mir doch wenigstens einen Gefallen. Ich bin sehr vertraut mit dem König, und ich will dir nützen, wo ich nur kann, wenn du mir versprichst, daß du mir die Hälfte von dem gibst, was dir der König schenkt." Da erklärte der Bauer: „Ich bin zufrieden", und gab ihm dies Versprechen. Daraufhin zog der königliche Bote seine Straße weiter gen Paris. Der Bauer aber schickte jemanden zu einem seiner Freunde in das benachbarte Dorf, der sich gerne mit Vogelzucht beschäftigte, und bat ihn, er möge ihm ein Falkenkäppchen leihen. Dann gab er dem Vogel zu fressen, bedeckte ihm Kopf und Augen mit dem Käppchen und machte sich auf den Weg.

Er reiste jedoch nur mit großer Mühe, da er so etwas Ungewohntes zu tragen hatte, trug er doch als Bauer einen Vogel, der nur für einen Edelherrn sich ziemte, und so gelangte er denn an den Königshof nach Paris. Der König, der ihn sah, freute sich ungemein, daß sein lieber Falke wieder gefunden war, und lachte darüber, wie gut der Falke dem Bauer auf der Hand saß. Deshalb sagte der Fürst ganz vergnügt: „Verlange von mir, was du willst." Da antwortete der Bauernsmann: „Monsignor le Roi, dieser Falke kam mir auf die Hand, wie es Gott gefiel. Ich habe ihn so gut wie möglich hierher gebracht. Das Geschenk, das ich von Euch wünsche, ist, daß ihr mir fünfzig Rutenstreiche oder Peitschenhiebe geben sollt."

Darüber wunderte sich der König und fragte, warum er sich so etwas ausbitte. „Weil einer Eurer Torwächter wollte, daß ich ihm die Hälfte von dem verspreche, was Eure heilige Krone mir geben würde. Laßt ihm also fünfundzwanzig Rutenstreiche geben und mir auch so viele. Ich bin zwar ein armer Mann und hätte es wohl nötig, zur Ausstattung meiner beiden heiratsfähigen Töchter etwas anderes von Eurer Herrlichkeit zu erhalten als Prügel. Dennoch werde ich zufriedener von dannen ziehen, als wenn ihr mir von Eurem Gold und Silber gäbet, wenn ich sehe, daß der andere den Lohn bekommt, den er verdient, selbst wenn ich auch die gleiche Strafe erdulden muß."

Der König verstand als kluger Mann wohl, wie sehr der Bauer eine gute Belohnung brauchen könnte, und gedachte, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und ihn zufriedenzustellen. Er befahl also seinen Leuten: „Holt mir den obersten Torwächter herbei." Dieser wurde sofort gerufen und erschien vor dem König. Der fragte ihn: „Bist du dabei gewesen, als dieser Bauersmann den Falken fing?" – „Ja, mein Herr und König", antwortete der Torwächter keck. Da sagte der König: „Ja, warum hast du denn den Falken nicht selbst genommen?" – „Weil eben dieser Bauer es nicht leiden wollte", schützte der andere vor. Da fuhr der König fort: „Nein, es war vielmehr wegen deines Geizes, damit du die Hälfte von dem bekommst, was er von mir geschenkt erhielte", versetzte Philipp. Als das der Bauer, der dabei stand, hörte, sagte er: „Jawohl, so war es, gnädiger Herr." – „Und ich", sagte der König, indem er sich zum Torwächter wandte, „gebe diesem Bauern als Geschenk fünfzig Peitschenhiebe auf den bloßen Leib, von denen du, gemäß Abmachung, die Hälfte erhalten sollst." Und er befahl einem Gerichtsdiener, daß er ihn ausziehe und die Strafe vollstrecke. So geschah es. Dann ließ der König den Torwächter wieder vor sich kommen und sagte in seiner Gegenwart zu dem Bauern: „Ich habe dir jetzt die eine Hälfte des Geschenkes gegeben und dich der Verpflichtung enthoben, die du diesem Schurken gabst. Den Rest will ich dir schenken." Darnach sagte er zu seinem Kämmerer: „Geh, laß diesem Manne da zweihundert Franken geben, damit er seine Töchter verheiraten kann." Damit schied der Bauersmann glücklich von dannen.

Darum also!

Der berühmte Erzieher Pestalozzi, der Bahnbrecher auf dem Gebiete der Pädagogik, verstand es immer, in genialer Weise seinen Schülern das Studium recht interessant und schmackhaft zu machen. Mitunter pflegte er auch bei den Prüfungen Scherzfragen vorzulegen. Er tat dies mit ernster Miene, wodurch oft die Prüflinge aus dem Konzept gebracht wurden. Infolgedessen gab es gelegentlich bei seinen Prüfungen recht heitere Überraschungen.

Obwohl den meisten Schutzbefohlenen diese Eigenheit Pestalozzis bekannt war und sie sich recht bemühten, nicht auf den Leim zu gehen, gelang